

**Zeitschrift:** Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur  
**Herausgeber:** Verein für Bündner Kulturforschung  
**Band:** - (2021)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Baukultur für alle  
**Autor:** Martin, Oliver  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-976566>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Oliver Martin**

## Baukultur für alle

Seit 1987 schafft die *Auszeichnung Gute Bauten Graubünden* Bewusstsein für qualitativvolles Planen und Bauen. Die Reihe der besten Projekte in Graubünden zeigt, was mit hoher Bestellerkompetenz, dem Können der Planenden und bisweilen auch politischem Willen möglich ist. Es sind Beispiele für «hohe Baukultur». Allein, die Zahl der guten Bauten ist klein. Was ist mit dem Rest? Trotz hervorragender einzelner Vorhaben kommen wir um die deprimierende Einsicht nicht herum: Unsere gebaute Umwelt ist in der Krise. Diese ist das Resultat einer Disbalance, die seit Jahrzehnten andauert. Im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts scheint uns die Kultur beim Planen und Bauen zunehmend abhandengekommen zu sein. Technisierung und Ökonomisierung haben die Baukunst vereinnahmt. Die schier unbegrenzten baulichen Möglichkeiten unserer Zeit wurden ausgereizt. Zu lange Zeit drehte sich die Debatte fast ausschliesslich um die funktionale und technisch kontrollierbare Entwicklung des Raums, statt auf die kulturelle und soziale Qualität beim Bauen von Städten, Dörfern und Infrastrukturen zu fokussieren. Mannigfach mögen die Ursachen für die Malaise sein, der wir heute gegenüberstehen, aber unübersehbar ist das grosse und stets noch wachsende Defizit an baukultureller Qualität. Ein Umdenken tut deshalb not. Wir benötigen ein neues Narrativ für die Gestaltung unserer Umwelt. Einen anderen Ansatz, der den Menschen und seine kulturellen und sozialen Bedürfnisse ins Zentrum stellt, mit anderen Worten: einen dem Gemeinwohl verpflichteten, neuen Umgang mit dem Bauen. Wir benötigen eine Bewegung für hohe Baukultur, es braucht das Wiedererstarken kultureller Werte im Umgang mit der Umwelt. *Die Guten Bauten Graubünden* können dafür Wegweiser sein.

Der Bund verfolgt seit einigen Jahren eine aktive Baukulturpolitik. Das Konzept Baukultur wurde 2018 mit der *Erklärung von Davos «Für eine hohe Baukultur in Europa»* auf politischer Ebene eingeführt und ist auf grosses positives Echo gestossen. Die Erklärung hat in vielen Ländern und Organisationen zur Reflexion über die Qualität der gebauten Umwelt geführt und neue Impulse ausgelöst. Diese nationalen und internationalen Bestrebungen sind heute als *Davos Prozess* bekannt. In der Schweiz hat der Bundesrat 2020 die *Strategie Baukultur* gutgeheissen, die eine gemeinsame Vision und strategische Ziele

für eine hohe Baukultur formuliert. Über 40 konkrete Massnahmen aus 15 Bundesstellen sollen unsere Baukultur verbessern.

Besonders akademische Kreise diskutieren gerne und ausführlich den Begriff «Baukultur», fordern bisweilen Differenzierung oder Alternativen, kritisieren dessen Beliebigkeit oder unterstreichen die Notwendigkeit einer präziseren terminologischen Definition. Wir alle verstehen jedoch das zugrunde liegende Konzept, und das scheint mir wichtiger als endlose Begriffsdiskussionen: Es geht um einen umfassenden, qualitätsorientierten Ansatz im Umgang mit der gebauten Umwelt. Baukultur ist nicht einfach nur «gute Architektur». Alles, was wir planen, was wir bauen und erhalten, und wie wir das tun, ist ein Ausdruck unserer Baukultur. Auch die Masse des ohne jeglichen Anspruch Gebauten ist ein Zeugnis unserer heutigen Baukultur, genauso wie unser Umgang mit Freiräumen und Kulturlandschaften.

Während sich Architektinnen und Architekten in der Regel für die *Erklärung von Davos* begeistern, standen die Kreise der Kulturerbe-Erhaltung der Initiative erstaunlicherweise vorerst skeptisch gegenüber. Dies ist bemerkenswert, weil insbesondere die Denkmalpflege unter der angesprochenen Krise besonders zu leiden hat. Wenn sie auch gesetzlich und institutionell gefestigte Rollen und Aufgaben hat, so haftet ihr doch nach wie vor das negative Image des rückwärtsgewandten Bewahrens an. Der Vorwurf der überzogenen Erhaltungswut hält einer sachlichen Betrachtung natürlich nicht stand: Zahlreiche regionale und lokal bedeutende Denkmäler und Ensembles wurden im Namen der «Entwicklung» geopfert, auch dort, wo es alternative und bessere Lösungen gegeben hätte. Dies, weil wirtschaftlich vermeintlich vorteilhaftere Projekte sowie meist nicht weiter hinterfragte technische Ansprüche höher bewertet wurden. Schmerzlich ist auch das an so vielen Orten unsensibel eingefügte Neue, das, anstatt Wert zu schaffen, Qualität vernichtet. Die gesellschaftliche Bedeutung des kulturellen Erbes und der Nutzen seiner Erhaltung werden als Teil einer umfassenden qualitativen Betrachtung der gesamten gebauten Umwelt an Sinn gewinnen – und genau darauf kommt es an: Dass die Gesellschaft die kulturellen Werte ihres gebauten Lebensraums wieder als solche erkennt und aktiv einfordert. Als essenzielle Disziplinen im Umgang mit dem Bestand übernehmen die Denkmalpflege und auch die Archäologie dabei eine ganz wichtige Rolle. Sie müssen als nachhaltige und gleichberechtigte Vektoren jeder Entwicklungsstrategie anerkannt werden, und es muss klar sein, dass an bestimmten

Orten auch der Verzicht auf zusätzliches Bauen ein Zeichen von hoher Baukultur ist.

Der zentrale Aspekt, um den sich letztlich alles dreht, ist die Qualität. Ist die bauliche Veränderung einer umfassenden hohen Qualität verpflichtet, bewahrt sie Werte des Bestehenden und schafft gleichzeitig neue. Viele formulieren diesen Anspruch, nicht alle lösen ihn ein. Die Innenentwicklung muss de lege eine qualitätsvolle sein. Jede und jeder Bauende strebt im Grunde nach Qualität. Die Frage nach der Definition der gesuchten hohen Qualität ist deshalb gewissermassen die *Conditio sine qua non* jedes baukulturellen Diskurses: Was ist hohe Qualität, was nicht? Wie bewerten wir diese Qualität, was sind ihre Kriterien? Und lässt sie sich allenfalls gar bemessen?

Als Beitrag zum *Davos Prozess* hat die internationale Redaktionsgruppe der *Erklärung von Davos* die Frage nach der Definition von baukultureller Qualität und ihrer Bewertbarkeit vertieft und daraus das *Davos Baukultur Quality System* entwickelt ([www.davosdeclaration2018.ch](http://www.davosdeclaration2018.ch)). Baukulturelle Qualität wurde bisher gemeinhin meist als zu subjektiv und individuell, zu vielschichtig und zu komplex dargestellt, als dass sie objektiv bewertet werden könnte. Oder sie war in die Aura des künstlerischen Genius erhoben, der sich ob solcher Systematisierungsententionen nur entsetzen kann. Die Verweigerung der Objektivierung bringt uns jedoch nicht weiter. Einerseits überlassen wir damit die Deutungshoheit und letztendlich auch den baukulturellen Diskurs einer elitären Subkultur, und andererseits öffnen wir der Beliebigkeit – und damit auch der Verantwortungslosigkeit – das Tor. Wir können uns nicht länger davor drücken, hohe baukulturelle Qualität objektiv nachvollziehbar zu benennen. Das *Davos Baukultur Quality System* möchte diesen Anspruch einlösen und dazu auch eine Debatte lancieren.

Das Davoser Qualitätssystem schlägt acht Qualitätskriterien vor; sie stützen sich auf die *Erklärung von Davos* und spiegeln deren umfassenden Ansatz und multidimensionale Aspekte wider. Die *Governance*, basierend auf partizipativer Demokratie mit guten Prozessen und umsichtigem Management, wirkt sich direkt auf einen Ort aus und ist daher ein Schlüsselmerkmal einer hohen baukulturellen Qualität. *Funktionalität* bezieht sich auf die Befriedigung von Bedürfnissen und Zwecken. Der Respekt vor der *Umwelt* und der Schutz des Klimas sind für die Baukultur zentrale Themen, die Karbonneutralität erklärtes Ziel. *Ökonomie* im Dienste langer Lebenszyklen und langfristiger Lebensfähigkeit von Orten ist ein weiterer Bestandteil der baukulturellen Qualität, ebenso die Reaktion auf den jeweiligen

räumlichen *Kontext* mit seinen physischen Merkmalen: der Form, dem Massstab und der Materialisierung von Gebäuden, Stadtteilen, Dörfern und Landschaften. Die *Vielfalt* sorgt für die notwendige Lebendigkeit und fördert die soziale Integration. Die Qualität eines Ortes wird auch durch den *Genius Loci*, die Identität und die Verbundenheit der Menschen mit dem sozialen Gefüge, der Geschichte, den Erinnerungen, den Farben und Gerüchen verkörpert, die den besonderen Geist eines Ortes schaffen. Und nicht zuletzt sind Orte von hoher Qualität authentisch und entsprechen dem menschlichen Bedürfnis nach *Schönheit*.

Jedes dieser acht Qualitätskriterien des Davoser Qualitätssystems ist um einen Grundsatz ergänzt, und ein Fragenkatalog erlaubt die Überprüfung und mithin die baukulturelle Bewertung des Ortes. Das System ist offen genug, um auf jeden Ort angewandt werden zu können, und es lässt sich auf spezifische Kontexte adaptieren und weiterentwickeln.

Das so eingeführte Qualitätsverständnis ist ambitiös und herausfordernd. Es soll dazu beitragen, die Krise der gebauten Umwelt zu überwinden: Nur wenn die vermeintlich weichen Kriterien wie *Vielfalt*, *Genius Loci* und *Schönheit* neben Aspekten der *Funktionalität* und *Wirtschaftlichkeit* als gleichberechtigt gelten, nur wenn die gleichen Anstrengungen unternommen werden, um auch diese kulturellen und sozialen Aspekte zu berücksichtigen und zu erfüllen, kann sich unsere Baukultur wieder verbessern. Angesichts der enormen Aufgaben, die auf das Bauen in nächster Zeit zukommen, ist das beharrliche Einfordern von hoher Baukultur besonders wichtig: Bauen ist ein kultureller Akt, auch wenn es um Klima- und Energiemassnahmen, um Verzicht, Kreislaufwirtschaft und Wiederverwendung geht. Das Netto-Null-Ziel wird sich mit hoher Baukultur besser und schneller erreichen lassen. Wir wissen, wie man Energieeffizienz schafft, ohne andere Werte der materiellen Authentizität und der Gestaltung über Bord werfen zu müssen. Innovation brauchen wir dazu unbedingt, technischen Tand nicht. Auch die Stärkung der Biodiversität ist eng mit unserer Baukultur verknüpft. Eine hohe Baukultur ist deshalb nicht eine teure Komplikation, sondern ein Schlüssel zu einem so intelligenten wie humanistischen Verständnis der gebauten Umwelt.

Die *Guten Bauten Graubünden* zeugen von hoher Baukultur, der Erfolg der Initiative vom wachsenden Bewusstsein, dass wir uns dafür mehr anstrengen müssen.